

Der Weg nach Titania - Lorzhan

Falko Michael Kötter

Der Weg nach Titania - Lorzhan Version 1.0

©2011 Falko Michael Kötter

<http://www.relegatia.com>

Blut... Blut schmeckte immer gleich. Manche sagten, dass der rote Lebenssaft etwas Magisches sei, wogen ihm mystische Fähigkeiten bei, aber das war alles Scheiße. Blut war auch nicht mehr oder weniger besonders als all die anderen Säfte, die der Körper zum Leben brauchte. Was wirklich zählte, blieb den Tölpeln verborgen. Blut hatte nur Bedeutung in dem Grund, in dem es vergossen wurde.

Lorzhan wischte sich mit dem Handrücken über die gesprungenen Lippen und musterte die roten Schlieren auf seinem Handrücken. Blut, das von einer Niederlage zeugte, aber dennoch nicht umsonst vergossen.

Tausend Jahre alt und noch immer war er nicht dazu gekommen, einen einfachen Heilzauber zu lernen. Vielleicht war das ja sein Teil des Erbes, den er als Gott der Dunkelheit beizutragen hatte. Er lachte trocken, aber es schmerzte. Diese bigotten Inquisitoren hatten ihm doch tatsächlich eine Tracht Prügel verpasst.

Er hatte inzwischen die Anhöhe erklommen und blickte zurück auf die große Mauer, hinter der das Königreich Nequiza lag. Magiern war es streng untersagt, dieses Land der Kleingeister zu betreten. Und Gott zu sein, das war für sie noch viel schlimmer als Magier. Sein Vater hatte das am eigenen Leib erfahren und das war wohl auch der Grund, warum er immer wieder dorthin zurückkehrte. Oder vielleicht mochte er es auch nur, denen eine Abreibung zu verpassen, die es verdienten. Und die sich nicht wehren konnten. Dieses Mal waren sie recht tapfer gewesen, was nicht hieß, dass sie ihn wirklich hätten besiegen können. Aber einem Inquisitor mit Magie zu begegnen, das bedeutete, eine Niederlage zu gestehen, bevor der Kampf erst begonnen hatte.

Von weit her war es sogar ganz schön, die kleinen Siedlungen und weit hinten am Horizont die mächtige Feste, die er auch heute nicht eingenommen hatte. Er leckte sich über die Lippen und genoss das Brennen. Eines Tages führte sein Weg gewiss wieder hierher. Bis dahin mochte sein Vater in der Festung friedlich ruhen.

Lorzhan fuhr sich durch das fliederblaue Haar und wandte sich zum Gehen. Wohin, das würden ihm Wind und Schicksal wohl noch weisen. Er sollte recht behalten, denn nachdem er die Kuppe überstiegen hatte, erschloss sich ihm eine Sicht, die so gar nicht zu dem idyllischen Niemandsland zwischen Königreich und Imperium passen wollte: Der wolkenlose Horizont war entzweigerissen von schwarzem Rauch, der wie eine Säule aus Obsidianen Himmel stieg. Die dunkle Wolke brachte etwas in ihm zum Klingen, doch so sehr er einen Hauch der Nacht am Taghimmel begrüßte, packte ihn doch eine gewisse Neugierde. Bei seinem Glück waren es nur ein paar Bauern bei der Brandrodung. Vielleicht allerdings war auch etwas Schlimmeres geschehen. Vielleicht ein brennendes Gehöft oder etwas in der Art. Nichts, was ein paar wohlgezielte Regenzauber nicht beheben konnte.

Er dachte darüber nach, während er den bewaldeten Hügel hinunterstieg. Es war langweilig, ein Held zu sein, aber es brachte gewisse Annehmlichkeiten mit sich. Und wer weiß, vielleicht war er gerade in der Stimmung, sich ein wenig gesundpflegen zu lassen.

Nach einer Weile erreichte er eine Weggabelung, wenn man bei den ausgetretenen Trampelpfaden von Wegen sprechen wollte. Imperator Karn mochte die Langeweile in Person sein, aber zumindest Straßen konnte er bauen. Zeit, eine Entscheidung zu treffen. Anderer Leute Probleme ihre eigenen sein zu lassen hatte auch etwas für sich, aber ihm knurrte der Magen. Hoffentlich war es nicht die Speisekammer, die brannte.

Mit jeder Anhöhe, die er überstieg, schien die schwarze Säule am Himmel größer zu

werden und bald war er sich nicht so sicher, dass da nur ein Haus brannte. Vielleicht kam er zu spät. Er seufzte. Vielleicht war es aber auch nicht so langweilig, wie er befürchtete. Abermals sollte der Gott der Dunkelheit Recht behalten.

Schon von Weitem sah er das Ausmaß der Katastrophe. Vor ihm erstreckte sich eine Siedlung, kaum ein Dutzend Häuser, oder vielmehr das, was davon übrig war. Hinter der Stadtmauer ragten verkohlte Balken auf wie knochendürre Finger, die vergeblich um Gnade flehten. Dazwischen schwelten die Flammen in den letzten Resten der strohgedeckten Dächer. Er war zu spät, jedes einzelne Haus war abgebrannt.

Für einen Augenblick erwägte Lorzhan, umzukehren, doch aus dem Morast seines Gedächtnisses erhob sich eine Vielzahl von Bildern, die ihn für einen Augenblick zu überwältigen drohten. Die rauchenden Trümmer eines Weltenschiffs, das Feuermeer im Kesselberg und schließlich die brennenden Dächer von Norland, denen hier nicht unähnlich. „Vermaledeit.“, fluchte er leise, als der Schmerz und das Mitleid seiner Vorgänger ihn überfluteten. Manche von ihnen hatten geholfen, manche nicht und manche waren sogar selbst die Brandstifter gewesen. Ein Hauch von Reue kam über ihn und obwohl er wusste, dass die Schuld nicht seine war, fühlte sein Herz doch etwas anderes. Er musste helfen, aber es musste auch seine Entscheidung sein.

„Also gut.“, sagte er, als könne er mit den Göttern vor ihm sprechen. Er wischte sich das Haar hinter das Ohr und machte sich auf dem Weg in die Stadt. Schon von weitem konnte er die Asche riechen und die Hitze des Feuers fühlen, die noch immer in der steinernen Mauer ruhte. Was hatte dieses Volk nur für eine Obsession für Mauern? Vielleicht war ihnen gerade das zum Verhängnis geworden und das Feuer hatte sich so schnell ausgebreitet, weil sie in ihrem umzäunten Gehege so dicht an dicht gebaut hatten. Der Gedanke brachte ihm selbst in dieser ernstesten Situation eine gewisse Heiterkeit, die er seinen widerstrebenden Erinnerungen zum Trotz ein wenig genoss. Störrisch wie ein kleines Kind.

Als er das Tor der Stadt erreichte, verschwand das Lächeln von seinen Lippen. In den rußgeschwärzten Torflügeln klaffte ein mannshohes Loch, das aussah, als hätte sich jemand mit einer Axt hindurchgeschlagen. Vielleicht war jemand entkommen. Er trat näher und sah, dass das wohl kaum der Fall war, denn an den Rändern der Öffnung klebten Reste von Blut. Zweifellos ohne guten Grund vergossen.

Noch einmal holte er tief Luft, dann stieg er durch die Überreste des Portals. Was dahinter lag, raubte selbst einer alten Seele wie seiner die Worte. Feuer schwelte in den Grundfesten der Häuser, dazwischen eine Sippe herrenloser Hühner. Doch die Verwüstungen des Feuers waren nicht das Schlimmste. Zwischen den Häusern lagen die Toten, nicht verbrannt vom Feuer, sondern gefällt von kaltem Stahl. Wer immer hier gewütet hatte, er hatte keine Gnade walten lassen. Männer wie Frauen, Alte wie Kinder, ohne Unterschied niedergemäht.

Wie betäubt eilte er zum nächstbesten Opfer, doch da war nichts mehr, was er tun konnte, außer ihm die Augen zu schließen. Und selbst wenn, der Gott der Dunkelheit vermochte es nicht, zu heilen. Ihm war, als würde er an dem Grauen um ihn ersticken und an den Bildern, die es in ihm weckte. Seit dem Krieg der Götter hatte er solch ein Grauen nicht mehr gesehen und damals... Er schüttelte den Kopf. Was bedeutete das schon für die Menschen, die hier lagen?

Langsam richtete er sich auf und wischte sich das Blut von den Händen, als ein bläuliches Flackern ihn herumfahren ließ. Mitten zwischen den Häusern war eine Gestalt erschienen, dunkel, wie er selbst es war. „Athariel.“, sprach er, weniger zum Gruß als zu sich selbst.

Schmerz. Schmerz und Blut! Ein Schwert in seinen Rippen und unzählige andere Wunden. Doch das war nicht das Schlimme. Er konnte Arme und Beine nicht rühren. Der Regen prasselte auf ihn hinab. Unmöglich. Doch als ein Blitz den Himmel zerriss, sah er das Gesicht des Inquisitors wie durch einen Schleier aus Blut. Dann das Schwert und der Schmerz an seinem Hals. Die Welt kullerte an ihm vorbei und das letzte, was er sah, bevor das Nichts ihn umfing, war das Lachen seines Mörders.

Lorzhan schrie wie am Spieß, schrie, wie er noch nie geschrien hatte, schlug um sich, aber da waren weder Schwerter noch Häscher. Nur die durchgeschwitzten Laken seines Bettes. Ein Traum, mehr nicht, so lebensgleich, aber doch nur ein Phantasma...

Er packte sich an die Rippen und suchte nach einer Wunde, die nicht existierte. Einen Augenblick... Phantasma? Was war das für ein Wort? Er wischte sich den Schweiß von der Stirn. Warum kannte er es? Und woher? Er war sich sicher, es noch niemals zuvor in seinem Leben gehört zu haben.

Außer Atem taumelte er zu seiner Waschschüssel, um sich ein wenig Linderung zu verschaffen. Das Gesicht, das ihm im Dunkeln von der Oberfläche entgegensah, war seines, doch als er kurz die Augen schloss, erwartete er ein anderes. Das seines Vaters. Das konnte nicht sein.

Panisch zerstreute er das Bild auf dem Wasser und tauchte sein Gesicht hinein. Die Kälte brachte das Bild des Regens und den Augenblick des Todes zurück. Er hatte seinen Vater niemals gekannt und doch hatte er sein Gesicht vor Augen. Nicht nur sein Gesicht, nein, viel mehr. Ein Bild seiner Mutter erschien, jünger, als er sie jemals gekannt hatte. Dann noch andere Dinge, ein ganzes Leben. Er sank vor der Schüssel zu Boden und vergrub das Gesicht in den Händen. Nicht nur ein Leben. Viel, viel mehr, als er jemals gekannt hatte. Er schloss die Augen und ihm war, als könne er die Welt sehen, von weit weit aus dem Nichts. Von einem Weltenschiff. Doch nicht nur das, er sah auch Orte, an denen er niemals gewesen war, den Palast des Karn, das leuchtende Meer, die Stadt des ewigen Liedes, die Wiege der Stille und etwas, das sich tief unter der Erde verbarg.

Lorzhan öffnete die Augen, nur um in seine vertraute Welt zurückzukehren. Dies war seine Kammer, sein Bett und dies war er. Benommen drehte er seine Hände in der Finsternis. Kein Blut daran, keine Narben und keine Ringe, wie es stets gewesen war. Und doch war da eine zweite Wahrheit in seinem Kopf und eine dritte und eine vierte. Abermals schloss er die Augen, doch es wurde nicht besser. Dinge, die er nie erlebt hatte, Gefühle, die er nie verspürt und Wissen, das ihm vorher unbekannt gewesen war. Und die Magie. Ehrfürchtig hob er eine Handfläche. Warum konnte er sehen, obwohl es stockfinster war.

Dunkelheit. Das war der Gedanke, das Wort, das auf dem Grund lag. Der Anker.

Er sprach es und beobachtete, wie die Nacht zwischen seinen Fingern lebendig wurde, schwärzer als das, was zwischen den Sternen war. Tränen liefen seine Wangen hinab und obwohl er nicht wusste, warum er weinte, wusste er, dass es gut war. Er war Dunkelheit geworden. Gott der Dunkelheit. Wie so viele vor ihm. Wie sein Vater.

Noch einmal erschien dieses Lächeln vor seinen Augen, das Lächeln des Inquisitors. Aus den Untiefen seiner neuen Erinnerung schoss nicht nur ein Name, sondern auch ein Ort. Nequiza, dort wo sein Vater nun im Regen lag.

Zorn nahm von ihm Besitz, als brannten in ihm hundert Herzen. Alle waren sie tot, die vor ihm kamen, alle, außer ihm! Seine Hand zitterte und der Ball aus Finsternis wuchs. Noch immer war ihm, als steckte das Schwert zwischen seinen Rippen. Vermaledeit! Mit einem Schrei schleuderte er die dunkle Energie in seinen Händen gegen die nächste Wand.

Blaues Feuer leuchtete auf und tilgte seinen Angriff. Ungläubig starrte der frischgekürte Gott auf die kalten Flammen. Eine Gestalt erschien darin, dunkel wie die Nacht selbst. Langsam blickte Lorzhan an ihr empor. Hochgewachsen war sie, stattlich anzusehen in schwarzer Rüstung. In ihrem bleichen Gesicht leuchteten zwei rote Augen, warm wie Kohlen in einem Herdfeuer und ihren bleichen Mund umspielte ein dünnes Lächeln. Das rabenschwarze Haar war struppig, doch vielleicht war das auch Absicht. Augenblicklich stand der junge Mann auf und ging auf den Eindringling zu. Zwar war er weder ihm noch seinen Vorgängern bekannt, aber seine Aura weckte dennoch Erinnerungen. Es war der eine, der selbst untern den vierzehn Göttern eine Sonderstellung innehatte. „Der Tod.“, murmelte Lorzhan.

„Athariel wäre mir lieber.“, antwortete der andere mit jugendlicher Frische. „Athariel.“, wiederholte Lorzhan staunend. Der junge Mann strahlte den süßen Geruch einer Frau aus. Zu schade. „Und du bist?“, fragte der Neuankömmling. „Weißt du das nicht?“, erwiderte der mit einer Forschheit, die ihn selbst überraschte. „Ich weiß, wen du beerbst.“

Lorzhan setzte sich auf sein Bett. „Meinen Vater.“, erklärte er und abermals überschwemmte ihn der Augenblick des Todes. „Sie haben ihn umgebracht!“ Der Gott des Todes senkte die verschränkten Arme. „Das tut mir leid.“, sprach er und in seiner Stimme klang ein Alter mit, dass seine Erscheinung Lügen strafte. „Der Tod...“, murmelte er, doch fand keine Worte. Erstaunlich, nach all den Jahren. Über die Dunkelheit hätte Lorzhan mit seinem neuen Wissen wohl Stunden schwärmen können. „Sie haben ihm den Kopf abgeschlagen!“, murmelte er neuerlich von Wut gepackt, „Meinem Vater!“ Er vergrub das Gesicht in den Händen. „Gestern wusste ich noch nicht einmal, dass er existiert!“ Ihm war, als wären tausend Stimmen in seiner Brust, die ihm widersprüchliche Befehle zubrüllten.

Mitfühlend legte ihm der Gott des Todes eine Hand auf die Schulter. „Du bist nicht der erste, der das durchmacht.“, sprach er sanft. Lorzhan genoss für einen Augenblick die Berührung des anderen Mannes, die den Regen in Nequiza ein wenig verblassen ließ. „Ich weiß.“, sprach er, „Denn ich erinnere mich an einen guten Teil von ihnen.“

„Und doch...“ Er ballte die Hand zur Faust „Es ist nicht gerecht!“ Athariel sah ihm tief in die Augen. „Das ist der Tod niemals.“, sprach er und Lorzhan konnte sehen, wie sich ein Schatten über sein Gesicht legte. Dennoch lächelte der Gott, wärmer als er es zuvor getan hatte. Was immer ihn bekümmerte, war weit fort. Seine Nähe brachte andere Dinge zu Tage, Gefühle, die er einstmals mit einem Mädchen namens Nemorra geteilt

hatte. Nein, nicht er ... Lorzhan blinzelte und fühlte ihre Lippen, obwohl der Kuss schon tausend Jahre her war. Es war ein erhebendes Gefühl, aber es war nicht seines. Was zählte, war seine Stimme, nicht die seiner Vorgänger. Und er war wütend.

„Mein Vater hat den Tod nicht verdient!“, schloss er und stand auf, „Und ich werde ihn rächen!“ Schwarzes Feuer drang aus seiner Haut wie kalter Schweiß und umgab ihn wie eine grausige Decke. Athariel beobachtete das Schauspiel mit einem Kopfschütteln. „Ist es deine Wut, die du empfindest, oder seine?“

„Was spielt das für eine Rolle?“, erwiderte Lorzhan und trat auf die Tür zu. „Es ist nicht deine Pflicht...“, setzte der Gott des Todes an, aber weiter kam er nicht. Mit einer Geste hatte Lorzhan ihm das Wort abschneiden wollen, doch stattdessen glitt eine Klinge aus reiner Finsternis auf den Gott des Todes zu und setzte sich an seinen Hals.

Athariel hielt seinem Blick stand. „Das wünschst du dir nicht.“, sprach er ruhig. Lorzhan holte tief Luft und tatsächlich löste die scharfe Schneide sich auf. „Was, wenn es nicht mein Zorn ist?“, fragte er leise, „Ich empfinde ihn so oder so.“

„Es liegt nicht an uns, die Rechnungen unserer Vorgänger zu begleichen.“, sprach Athariel. Der Gott der Dunkelheit lachte ein Lachen, vor dem er selbst erschrak. „Du bist, wie Nemorra es einst war.“, sprach er dunkel. „Ich bin nicht Nemorra.“, antwortete Athariel, „Und ich bin nicht hier, um dir zu befehlen.“

Er wandte sich zum Gehen. Schon umspielten die bläulichen Flammen des Teleportationszaubers ihn, als Lorzhan ihm die Hand auf die Schulter legte. Für einen Herzschlag verbanden sich schwarzes und blaues Feuer. „Warte.“, bat der frischgekürte Gott aus Angst, alleine in der Dunkelheit zu bleiben.

Athariel seufzte. „Ich bleibe.“, versprach er, „Aber nur, wenn du mit deinem Rachezug bis zum Morgengrauen wartest.“ Er legt eine Hand auf die geballte Faust des jungen Mannes und senkte sie. „Du musst erst lernen, mit tausend Herzen zu fühlen.“

Nun standen sie sich wieder gegenüber, Tod und Dunkelheit, wie in der Nacht, da er zum Gott gekürt worden war. Das Leben hatte tiefe Furchen in Athariels Gesicht geschlagen, doch noch immer war er schön, wenn auch seine Schönheit eine gänzlich andere war. Er roch nach Salz, nach Meer und Tränen vielleicht. Lorzhan hatte die Geschichten gehört, von seiner viel zu früh gestorbenen Braut. Doch das war Jahre her, wenn nicht gar Jahrzehnte und der Gott des Todes war seither wie vom Erdboden verschluckt gewesen. Nicht, dass er ihn gesucht hätte...

„Lorzhan.“, sprach der Neuankömmling kalt und musterte die Zerstörung, die sie umgab. „Was ist geschehen?“, fragte er und fasste den Gott der Dunkelheit in die Augen. Spielte ihm seine Erinnerung einen Streich oder war das Rot darin einst heller gewesen?

„Ich bin gerade erst hier eingetroffen.“, antwortete Lorzhan ruhig und machte einen Schritt auf sein Gegenüber zu. Falls Athariel sich bedroht fühlte, so konnte er es gut verbergen. Wortlos schritt er an seinem Gegenüber vorbei und beugte sich zu einer toten Frau hinunter.

„Du kannst ihr nicht helfen.“, erklärte Lorzhan und sah ihm mit verschränkten Armen

über die Schulter. Athariel warf ihm einen bitterbösen Blick zu. „Bist du hier, um dich an ihrem Unglück zu weiden?“ fragte er mit plötzlich aufwallendem Trotz. „Pfff...“, schnaubte Lorzhan, „Du bist noch immer kein Mann der Höflichkeiten, was?“

„Sei begrüßt, Lorzhan, Gott der Dunkelheit.“ sprach der Gott tonlos, ohne aufzublicken, „Wie ist es dir ergangen?“ Der andere ging neben ihm in die Hocke. „Ich kann nicht klagen.“, antwortete er gelassen. Athariel schloss der Toten die Augen. „Was führt dich her?“, fragte er mit einem Blick auf das aufgeschürfte Gesicht seines Gegenübers.

Lorzhan bemerkte es wohl und strich sich das Haar hinter die Ohren. „So dies und das.“, antwortete er, als säßen sie sich in einer Kneipe und nicht auf einem Schlachtfeld gegenüber, „Ich habe ein paar alte Freunde besucht.“

Auf diese Worte hin sah Athariel gen Himmel, zweifellos, um zu überlegen, wo sie sich gerade befanden. Die Teleportierei ließ ihn wohl in anderen Dimensionen denken als den Schritten eines Wanderers. „Nequiza.“, folgerte er und Lorzhan klatschte langsam in die Hände. „Du erinnerst dich, nach all den Jahren.“, folgerte er, „Ich hätte nicht weniger von dir erwartet.“

„Hast du...“, fragte der Gott des Todes. „Deinen Rat in den Wind geschlagen?“, fragte Lorzhan und lächelte ein dunkles Lächeln. Athariel schüttelte darauf den Kopf, wie um zu sagen, dass er andere Sorgen hatte.

„Du warst das hier nicht.“, schloss er schließlich und stand auf. „Wie ich gesagt habe...“, setzte Lorzhan an, aber sein Gegenüber winkte ab. „Diese Wunden sind unverkennbar.“, murmelte er und wandte dem Gott der Dunkelheit den Rücken zu, „Azaroyd hat sie gerissen.“

Azaroyd? Lorzhans Augen weiteten sich. „Das verwunschene Schwert, das deinem Ahnherrn im Krieg der Götter ewiges Leben verleihen sollte?“ Athariel schnaubte. „Er ist nicht mein Ahnherr!“ Lorzhan nickte. „Und wie man zweifellos sehen kann, hat er auch kein ewiges Leben errungen.“ Eine Erinnerung suchte ihn heim wie ein böser Schatten, von einer Niederlage und vom Ende eines Krieges. Beinahe hätten die Vierzehn die ganze Welt unterjocht.

„Sarayah und Asdanam...“, murmelte er, „Das waren noch Zeiten.“ Damals hatten die Menschen vor den Göttern noch gezittert. Nicht, dass er gefürchtet werden wollte... Vergessen zu sein war in vielerlei Hinsicht besser. Dennoch...

„Es waren die schlimmsten Zeiten.“, sprach Athariel voller Reue, „Wir haben der Welt Wunden zugefügt, die bis heute nicht verheilt sind.“ Wie zur Bekräftigung wies er auf das Schlachtfeld, das sie umgab.

„Wir haben nichts getan.“, verbesserte ihn Lorzhan, „Andere, die unser Herz teilen, vielleicht...“ Athariel funkelte ihn an. „Also geht uns dies hier nichts an?“, fragte er, „Herzen hin oder her, unsere Ahnherren haben diese Waffe in die Welt gesetzt.“

Der Gott der Dunkelheit kratzte sich am Kinn. „Sag, wenn ich mich nicht irre, aber wurde das Schwert nicht zerstört?“ Der andere schüttelte den Kopf, bleicher, als er es ohnehin schon war. „Nicht zerstört...“, antwortete er, „Verloren.“ Er seufzte. „Doch was verloren ist, kann wiedergefunden werden.“

„Wie tiefsinnig.“, spottete Lorzhan und musterte die Überreste eines verbrannten Zauns. Dies sah wirklich nach dem Krieg der Götter aus. „Seit Jahren spüre ich das Schwert, wie einen Splitter im Augenwinkel, der verschwindet, wenn ich meinen Blick

darauf richte.“, fuhr Athariel unbeirrt fort, „Ich habe gefühlt, als es wieder Blut geschmeckt hat und als das hier passierte, da hat es mich gerufen...“

Lorzhan hätte zu gerne gefragt, wo der Gott die letzten Jahre zugebracht hätte, aber selbst er sah ein, dass dies hier dringlicher war. „Also hat irgendjemand das Schwert wieder ausgegraben.“, meinte er, „Dann wird er ewig leben, wenn man ihn nicht gerade umbringt...“ Sie tauschten einen wissenden Blick. „Lassen wir ihn doch.“

Athariel schüttelte den Kopf. „Du verstehst nicht.“, sprach er, „Azaroyd verleiht kein Leben, es raubt nur.“ Lorzhan verschlug es die Sprache. Der Gott des Todes hatte Sarayah damals ebenso eine Waffe versprochen. Der Teil von ihm, der einst die Göttin war, verspürte eine traurige Wut, die ihn schier übermannt hätte, doch er kämpfte sie nieder. Nicht sein Zorn...

„Deswegen ist es also die Waffe des Todes.“ Athariel nickte. „Ein Tag für eine Seele.“, erklärte er, „Das ist der Handel, den das Schwert dir bietet.“ Er wies auf die Toten um sie herum. „Wie viel hat ihm das gebracht?“, fragte Lorzhan, „Ein paar Wochen?“

„Einen Monat vielleicht.“, murmelte Athariel, „Gerade genug, um einen neuen Ort zu finden, um den schrecklichen Hunger zu stillen.“ Lorzhan schluckte. „Was, wenn er ihn nicht still.“ Der Gott des Todes sah ihn an und wieder war ihm, als sähe er Asdanam ins Gesicht, damals, als er zum ersten Mal das Schwert in die Hand nahm. Ein Gott fürchtete nicht vieles, doch das war eine Erinnerung, die ihn mit Grauen füllte. „Nimmt er kein Leben.“, sprach Athariel tonlos, „So vertilgt das Schwert seines.“

Er blickte zu Boden und es war, als legten sich tiefe Schatten auf sein Gesicht. „Azaroyd ist mein Erbe.“, erklärte er, „Es liegt an mir, es zu finden!“ Er wandte sich zum Gehen und Lorzhan streckte die Hand aus, um ihn aufzuhalten, als er bemerkte, dass der Gott des Todes noch immer dieselbe silberverzierte Rüstung trug wie damals. Vielleicht war ihm etwas Teures verlorengegangen und die Erinnerung war das einzige, was blieb.

„Es ist nicht deine Schuld.“, sprach er schließlich und zog die Hand wieder zurück. Noch einmal wandte sich sein Gegenüber um. „Das ändert nichts daran, dass ich es hätte verhindern können.“ Seine Augen glitzerten verräterisch und er schloss sie. Nun legte ihm Lorzhan doch eine Hand auf die Schultern, wo Nemorras Flügel einst gewesen waren. Er fühlte, wie ein Echo der alten Liebe in ihm aufwallte. Doch es war nicht seine.

Athariel wandte sich um. „Bist du deinen Vater rächen gegangen?“, fragte er anklagend. „Nicht unmittelbar, doch nach ein paar Jahren.“ Lorzhan zögerte. „Ich habe seinen Mörder ins Grab gebracht.“ Tadelnd schüttelte der Gott des Todes den Kopf. „Hat es dich glücklich gemacht?“ Lorzhan zögerte. Darüber hatte er noch nie nachgedacht. „Einen Teil von mir...“, gestand er schließlich, „... der nun schweigt.“

„Die Vergangenheit bestimmt uns alle.“, sprach Athariel und ließ seine Augen abermals über das Bild der Verwüstung streifen, als wolle er sich bestrafen. „Die Vergangenheit bestimmt uns nur so weit, wie wir es zulassen.“, widersprach der Gott der Dunkelheit. All der Tod um sie herum und sie stritten um das Wesen ihres Erbes. „Die Frage ist, was dein Wille ist.“

Die bleiche Gestalt fuhr sich durch das rabenschwarze Haar und legte die Hand auf ihren Hals, wo ein goldenes Amulett hing. „Was ich will, ist ferner als das Ende der Welt.“, antwortete er rau wie der Herbstwind, „Doch vielleicht, wenn ich Azaroyd finde, wenn ich dem hier ein Ende setze...“

„Du willst ewig leben?“, fragte Lorzhan spöttisch, „Tröstet dich unser Erbe nicht?“ Athariel blickte auf eine der Leichen, ein Kind, kaum älter als zehn Jahre. „Der Tod ...“ Er zögerte. Noch immer keine Worte.

„Nichts ist ewig.“, sprach er schließlich, „So sehr wir es uns auch wünschen.“ Er schritt durch die die leichengesäumte Gasse auf das Tor der Stadt zu. „Schatten bleiben.“, fuhr er fort, „Echos des Schmerzes, die andere zu tagen.“

„So wie du Asdanams trägst.“, schloss Lorzhan. Athariel sah noch einmal zurück. „Und du Mireris.“ Er lächelte sanft. Schon damals hatte Nemorra es vermocht, ihm am dunkelsten aller Orte Hoffnung zu schenken. „Ich bin eine verlorene Seele.“, flüsterte er in ihrem Gedenken. „Ich auch.“, antwortete der Gott des Todes. Es mochten nicht ihre Worte sein, doch sie waren noch immer wahr.

Schweigen senkte sich zwischen die beiden dunklen Götter, aus tiefem Einverständnis und ebenso tiefer Verlorenheit. Der einzige Laut das Knistern des Feuers, das in den Überresten des Dorfes schwelte. Athariel nickte dem anderen noch einmal zu, dann beschwor er die wohlvertrauten blauen Flammen, die ihn umhüllten wie ein Mantel aus blauem Licht. „Ich werde wiederfinden, was ich einst verloren habe.“, versprach er und verschwand.

Versonnen starrte Lorzhan in das blaue Feuer, das knisternd im Nichts verpuffte. Einst hatte er geglaubt, dass Athariel all die Antworten hatte. Doch nun begriff er, dass er ebenso wenig wusste, was es bedeutete, einer der Vierzehn zu sein.

Er blickte sich um und mit einem Mal kehrte das Grauen zurück wie ein Schlag in die Magenrube. Trotz all seiner Jahre vermochten Gefühle noch immer, ihn zu übermannen. Sein Abscheu. Seine Wut. Es war nicht ihre Schuld, da mochte Athariel Recht haben, aber dennoch war es ihre Verantwortung. Vielleicht war das der Sinn ihres Erbes. Aus Fehlern zu lernen, wenn die Menschen nur zu begierig waren, sie zu wiederholen.

Ein Gefühl der Klarheit kam über ihn, wie er es seit Jahren nicht gefühlt hatte, oder vielmehr nicht hatte fühlen wollen. Der Schrecken um ihn weckte Bilder von dem was Asdanam getan hatte, nachdem er seine Seele dem Schwert zum Fraße vorgeworfen hatte. Sein Gegenstück hatte damals geschwiegen, viel zu lange. Wenn Athariel das Schwert fand, würde es wieder beginnen. Und er würde seine Seele verlieren. Lorzhan seufzte. Trotz alledem hatte er das nicht verdient.

Die Fußspuren des Gottes endeten abrupt, wo er sich fortgezaubert hatte, doch daneben führte eine dünne Linie bis zum Tor der Stadt. Eine Spur wie von einem Schwert, das jemand hinter sich hergezogen hatte. Die Teleportation hatten den Gott des Todes wahrhaft nachlässig gemacht. Lorzhan fasste einen Entschluss. Seinen Entschluss. Er musste Azaroyd finden, bevor der andere Gott es tat.

Festen Schrittes machte er sich daran, die ausgebrannte Siedlung zu verlassen, doch als er an die Mauer kam, hielt er inne. Noch eine Sache galt es zu tun, um die Stimmen seines Erbes zufriedenzustellen. Der Gott der Nacht nahm einen Spaten von einer Hauswand, der wie durch ein Wunder vom Feuer verschont geblieben war und fing an, zu graben.